

Effi Böhlke/Etienne François (Hrsg.)

MONTESQUIEU

Franzose – Europäer – Weltbürger



BERLIN-BRANDENBURGISCHE
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

MONTESQUIEU

Franzose – Europäer – Weltbürger

Im Auftrag der Berlin-Brandenburgischen
Akademie der Wissenschaften herausgegeben
von Effi Böhlke und Etienne François



Akademie Verlag

Einbandgestaltung unter Verwendung von: Charles Louis de Secondat, baron de la Brède et de Montesquieu,
(nach dem Stich von B. L. Henriquez), Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

ISBN 3-05-004165-X

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2005

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Lektorat: Mischka Dammaschke

Satz: Martin Eberhardt, Berlin

Einbandgestaltung: Ingo Scheffler, Berlin

Druck und Bindung: Druckhaus »Thomas Müntzer«, Bad Langensalza

Printed in the Federal Republic of Germany

Inhalt

Einleitung der Herausgeber	5
----------------------------------	---

OUVERTURE

Eröffnung des Symposions durch den Präsidenten der <i>Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften</i> , Dieter Simon	13
Grußwort der Staatssekretärin für Kultur, Barbara Kisseler	17
Ansprache des Französischen Botschafters, Claude Martin	19

MONTESQUIEU: SEINE ZEIT, SEIN LEBEN, SEIN WERK

JEAN LACOUTURE Montesquieu auf der Suche nach Aufklärung	23
---	----

NATUR, NATURRECHT, RECHT

JOACHIM RADKAU Natur als Gesetzgeberin und Natur als Erfahrung bei Montesquieu und Max Weber	37
REGINA OGOREK Gewaltenteilung heute	57

DILEMMATA MODERNER DEMOKRATIEN

GESINE SCHWAN Montesquieu und die Stabilität der deutschen Demokratie	73
DOMINIQUE SCHNAPPER Zwischen Partikularismen und universalen Werten: Das Schicksal der providentiellen Demokratien	83

STAAT, IMPERIUM, WELTGESELLSCHAFT

HERFRIED MÜNKLER

Neues vom Imperium. Reflexionen in Anschluß an Montesquieu 97

RUDOLF STICHWEH

Individuum und Weltgesellschaft: Handlungsmöglichkeiten für Individuen
in einem globalen Gesellschaftssystem 117MONTESQUIEUS *Lettres persanes*

ROBERT CHARLIER

Montesquieu's *Lettres persanes* in Deutschland –
Zur europäischen Erfolgsgeschichte eines literarischen Musters 131

BIRGIT FENNER

Lettres berlinoises sur la France - Französische Briefe über Deutschland 155

BÉATRICE DURAND

»Typisch deutsch? Typiquement français?« Über die Halbwertzeit
kultureller Vorurteile. Ein Streitgespräch 165

DOKUMENTE

EFFI BÖHLKE, WOLFGANG KNOBLOCH

Montesquieu und die *Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres*. 175

Protokoll der Akademiesitzung vom 30. Juni 1746

über die Zuwahl von Montesquieu als Auswärtiges Mitglied
der *Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres de Prusse* 183

Mitgliedsdiplom für Montesquieu als Auswärtiges Mitglied

der *Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres de Prusse* vom 4. Februar 1747 184

MONTESQUIEU

Brief an Jean Henri Samuel Formey vom 3. Juni 1747. 186

Protokoll der Akademiesitzung am 15. Juni 1747,

in der das Dankschreiben von Montesquieu anlässlich seiner Aufnahme
in die Berliner Akademie der Wissenschaften verlesen wurde 191

MONTESQUIEU

Brief an Pierre-Louis de Maupertuis von Ende Juni 1747 192

Bronzemedaille Montesquieu's von 1753 von J. A. Dassier 196

MONTESQUIEU

Brief an Pierre-Louis Moreau de Maupertuis vom 26. Januar 1754 197

Protokoll der öffentlichen Akademiesitzung am 5. Juni 1755,
auf welcher Akademiepräsident Maupertuis
die Gedenkrede auf Montesquieu hielt 200

PIERRE-LOUIS MOREAU DE MAUPERTUIS

Herrn de Montesquieu zum Lobe.

Gedenkrede Maupertuis' auf Montesquieu vom 5. Juni 1755 203

EFFI BÖHLKE

Montesquieus *Betrachtungen über die universale Monarchie in Europa*.

Eine Einführung 219

MONTESQUIEU

Betrachtungen über die universale Monarchie in Europa 225

ANHANG

Auswahlbibliographie 241

Quellen- und Abbildungsverzeichnis 253

Autorenverzeichnis 255

Personenregister 257

Einleitung der Herausgeber

»Wenn ich etwas wüßte, was mir nützen, meiner Familie aber schaden würde, würde ich es aus meinem Geist verbannen. Wenn ich etwas wüßte, was meiner Familie nützen, meinem Vaterland aber schaden würde, würde ich versuchen, es zu vergessen. Wenn ich etwas für mein Vaterland Nützlichendes wüßte, wodurch Europa Schaden leiden würde, oder etwas, was Europa nützen und dem Menschengeschlecht schaden würde, käme es mir wie ein Verbrechen vor.«¹

Montesquieus »Gedanke« bringt seine weltbürgerliche Haltung zum Ausdruck, die kein leerer Kosmopolitismus war: Gebürtiger Franzose, dem Bordelaiser Adel entstammend, ist er seiner Heimat aufs engste verbunden und doch dem Wohl und Wehe Europas gegenüber aufgeschlossen, ja, er fühlt sich für die Belange der gesamten Menschheit verantwortlich. Was heute oftmals auseinanderzufallen droht – die Bindung an die eigene Nation, der Bezug auf ein geeintes Europa, und, unter den Bedingungen wachsender Globalisierung, das globale Dasein – all diese Bindungen und Bezüge hat er zu vereinen versucht und vermocht, und zwar in seiner *Vita* und in seinem Werk.

In ebensolcher Weise vermochte er, die *Vita activa* und die *Vita contemplativa* in Einklang miteinander zu bringen. Wurde er einerseits durch seine Schriften zu einem der bekanntesten Autoren des 18. Jahrhunderts – erwähnt seien hier nur die nach wie vor vergnüglich zu lesenden *Lettres persanes* (1721), die eher historische Abhandlung *Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence* (1734) und sein Lebenswerk *De l'Esprit des lois* (1748) –, so wirkte er andererseits als Richter am Parlament von Bordeaux auf die juristisch-politischen Belange seiner Heimatregion mit ein und trat als Mitglied der Akademie der Wissenschaften von Bordeaux mit Abhandlungen über die unterschiedlichsten Themen aus Natur- und Geisteswissenschaften hervor. All das verschaffte ihm Einblick in das praktisch-politische Leben und Überblick über den neuesten Stand der Wissenschaftsentwicklung – beides wesentliche Voraussetzungen für das Verfassen seiner sehr konkreten, lebendig wirkenden Schriften.

1 Montesquieu: *Meine Gedanken*, S. 128.

In diesen legt Montesquieu eine umfassende Weltsicht vor. Da er seine Werke noch vor der Herausbildung der modernen Wissenschaftsdisziplinen verfaßt, tragen sie universalen Charakter. Daher können sich ganz unterschiedliche Sozial- und Geisteswissenschaften auf ihn als einen Klassiker, Vorläufer oder Gründervater berufen. Seien es Philosophen, Politikwissenschaftler, Historiker, Soziologen, Juristen, Ethnologen – sie alle beziehen sich, und zwar seit dem 18. Jahrhundert und bis heute, auf Montesquieu, indem sie unterschiedliche Seiten und Theoreme seines umfassenden Œuvres akzentuieren und in ihrer spezifischen Perspektive weiterentwickeln.² So etwa greifen Johann Gottfried Herder und Georg Wilhelm Friedrich Hegel Montesquieus Begriff des »esprit« bzw. des »esprit de nation« auf und integrieren diesen in ihre Vorstellungen von Geschichte respektive Weltgeschichte, bis später Wilhelm Dilthey, unter explizitem Rückgriff auf Montesquieu, das Konzept der »Geisteswissenschaften« formuliert. Die deutschen Politikwissenschaften des 18. Jahrhunderts, Vorläuferinnen der modernen Politikwissenschaften, sind ohne Montesquieu undenkbar: Schriften von Johann Heinrich Gottlob von Justi und Johann Heumann von Teutschenbrunn lesen sich zunächst wie ein Exzerpt aus *De l'Esprit des lois*, versehen mit den Marginalien der »Autoren«. Die deutsche historische Rechtsschule um Savigny wiederum entlehnt bei Montesquieu die Vorstellung von der Bezogenheit rechtlich-politischer Institutionen auf die in einer Gesellschaft gegebenen Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten und leitet daraus deren notwendige Historizität ab. Auguste Comte und, in seiner Nachfolge, Emile Durkheim und Raymond Aron hingegen sehen in Montesquieu einen Vorläufer der modernen Soziologie, da er die Gesetzmäßigkeiten von Gesellschaften aufzudecken suchte, wenngleich er den Fortschrittsoptimismus des 18./19. Jahrhunderts nicht teilte. Diese Liste ließe sich verlängern.

Doch auch in der schöngeistigen Literatur hat er seine Spuren hinterlassen. So haben seine *Lettres persanes* das Genre des Brief- und Reiseromans nachhaltig geprägt und sind in der Folge zum Muster für das Verfassen weiterer derartiger Romane avanciert.

Rezipiert wurde und wird Montesquieu in unterschiedlichen Nationen. Sei es in seiner Heimat selbst, die allerdings stets ein etwas gebrochenes Verhältnis zu ihm hatte,³ oder in dem von ihm bewunderten England, das ihm diese Bewunderung mit hoher Anerkennung vergalt; sei es in Preußen-Deutschland, wo Friedrich II. einer seiner größten Bewunderer war, seine Werke las und mit Anmerkungen versah und ihn im Jahre 1747 zum auswärtigen Mitglied der *Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres*, der Vorläuferin der heutigen *Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften*, ernennen ließ, oder in Rußland, wo Katharina II. seit 1765 an einer *Instruktion für die zur Verfertigung des Entwurfs zu einer neuen Gesetzbuche verordnete Kommission* arbeitete und sich dabei auf Montesquieus

2 Ausführlicher zur Rezeptionsgeschichte Montesquieus vgl. Böhlke, Effi: »Esprit de nation«. Montesquieus politische Philosophie, insbesondere Abschnitt II. 5. »Rezeptionslinien des »Esprit«-Konzepts im 18. und 19. Jahrhundert«, S. 98–118.

3 Deutliches Zeichen dessen: Wenngleich Montesquieu die Vorstellungen und das Handeln der Akteure der Französischen Revolution genauso tief geprägt hat wie Voltaire und Rousseau – und letzterer ohne Montesquieu gar nicht zu denken ist –, hat er, im Unterschied zu den beiden, keinen Platz im Panthéon gefunden.

De l'Esprit des lois als theoretischen Basistext bezog. Schließlich sei hier noch auf die USA verwiesen, wo, im Kontext der Debatten um die amerikanische Verfassung, sich insbesondere die Autoren der *Federalist papers* immer wieder auf Montesquieus Vorstellungen von Gewaltenteilung und Demokratie beriefen.

Auf diese Weise ist Montesquieu nicht nur in die moderne Wissenschaftslandschaft eingegangen, sondern ebenso sehr in die Welt der Politik. Doch auch hier sind es ganz unterschiedliche politische Lager, die ihn für sich reklamieren. Gilt er, wegen des auch von ihm favorisierten Prinzips der »distribution des pouvoirs«, gemeinsam mit John Locke als Klassiker des modernen Liberalismus, so berufen sich Anfang des 19. Jahrhunderts konservative Autoren wie Louis de Bonald und Joseph de Maistre auf seine Vorstellungen von Monarchie. Über Alexis de Tocqueville und Hannah Arendt sind seine Kritik der Gewalt und die Betonung der Notwendigkeit von »pouvoirs intermédiaires« eingeflossen in die Auseinandersetzung mit Phänomenen der modernen Massendemokratien und des Totalitarismus, und die »Zwischengewalten« finden sich schließlich wieder im heutigen Kommunitarismus, etwa bei Michael Walzer.

Doch wie aktuell ist ein Autor tatsächlich, der seine Schriften in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts verfaßte? Wie kann zu Beginn des 21. Jahrhunderts, unter stark veränderten sozialhistorischen Bedingungen also, sein Gedankengut operationalisiert werden? Wo liegen, kurz gesagt, sowohl die Potenzen als auch die Grenzen des Arbeitens mit Montesquieu heute?

Die *Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften* nahm den 250. Todestag von Charles Louis de Secondat, baron de La Brède et de Montesquieu zum Anlaß, diese Fragen an sein *Ceuvre* zu richten. Vom 9. bis 11. Februar 2005 veranstaltete sie unter dem Titel »Montesquieu: Franzose – Europäer – Weltbürger« ein deutsch-französisches Symposium, das den wissenschaftlichen Dialog und die künstlerische Darbietung integrierte und die Perspektiven der jüngeren Generation mit einbezog.

Eröffnet wurde das Symposium durch den Präsidenten der Akademie, Dieter Simon. Er nahm auf die guten Beziehungen Montesquieus zum damaligen Präsidenten der Berliner Akademie, Maupertuis, Bezug, die sich unter anderem aus der gemeinsamen Gegnerschaft zu Voltaire erklären läßt. Die Kulturstaatssekretärin des Landes Berlin, Barbara Kisseler, hob Montesquieus enge Verbindung von *Vita activa* und *Vita contemplativa*, die dieser in Anlehnung an Cicero pflegte, als noch für heute vorbildlich hervor. Der Botschafter der Republik Frankreich in Deutschland, Claude Martin, wiederum befaßte sich mit dem facettenreichen, zwischen Amüsiertheit, Bewunderung und Kritik changierenden Deutschlandbild seines Landmanns.

Den einführenden Festvortrag hielt der französische Publizist Jean Lacouture (Paris), der im übrigen, ebenso wie Montesquieu, aus Bordeaux stammt. Er fragte, wie denn der wohl situierte Sprößling des Bordelaiser Adels zu einem der härtesten Kritiker seiner Heimat werden konnte, und suchte Antworten darauf in einem ausgeprägten, durch das absolutistische Versailles jedoch vielfältig behinderten Freiheitsstreben.

Probleme der heutigen Demokratien thematisierten Gesine Schwan (Frankfurt/Oder) und die französische Soziologin Dominique Schnapper (Paris). Gesine Schwan griff Mon-

tesquieus Konzept von Natur und Prinzip einer Regierung auf und beleuchtete so die sittlichen Grundlagen der heutigen deutschen Demokratie. Sie konstatierte einen Mangel an sozialem Konsens, an »Liebe zur Demokratie« und Engagement für das Gemeinwohl. Zwar würden damit die demokratischen Institutionen der Bundesrepublik nicht ernsthaft gefährdet, dennoch machte sie hiermit auf ein gewisses »Leck« in den demokratischen Bindungen der Bevölkerung aus. Dominique Schnapper, selber Mitglied des französischen *conseil constitutionnel*, hingegen verwendete Montesquieus Begriff der »extremen Demokratie«, um auf Selbstgefährdungen moderner »providentieller Demokratien« durch den ihnen inhärenten Drang zu Wohlstand und Gleichmacherei aufmerksam zu machen.

Herfried Münkler (Berlin) untersuchte die Anschlußfähigkeit von Montesquieus Imperien-Kritik für die Analyse heutiger Phänomene, wie etwa der USA oder der Europäischen Union. Aus seiner antiimperialen Haltung heraus habe dieser Imperien *a priori* als dekadent bezeichnet und so ihre Möglichkeiten und Zukunftsfähigkeit übersehen. Regina Ogorek (Frankfurt/Main) thematisierte das Gewaltenteilungsprinzip und betonte, daß Montesquieu dieses nicht auf die Demokratie, sondern auf die konstitutionelle Monarchie bezog. Zudem: Zwar hätten die Verfasser des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland dieses Prinzip beherzt, doch die Verfassungswirklichkeit habe mit demselben weitaus weniger zu tun.

Auf den oftmals als »Klimadeterminismus« kritisierten Topos der Bedingtheit sozialer Prozesse durch die natürliche Umwelt bei Montesquieu verwies Joachim Radkau (Bielefeld). Vor dem Hintergrund heutiger ökologischer Debatten ist die etwa im *Esprit des lois* nachvollziehbare Relation zwischen Lage und Klima einer Gesellschaft, dem in ihr herrschenden »esprit« und ihren politischen Institutionen durchaus neu zu bewerten. Rudolf Stichweh (Bielefeld) stellte die These auf, daß entgegen allem Anschein die Spielräume individuellen Handelns im Zeitalter der Globalisierung zugenommen haben. Institutionen in Wirtschaft, Politik und Kultur seien mehr denn je auf das Engagement des Einzelnen angewiesen.

Ein Gravitationspunkt des Symposiums am Gendarmenmarkt waren die *Lettres persanes*. Akzentuierte Robert Charlier (Berlin) die Bedeutung von Montesquieus satirischem Bestseller für das Genre des Brief- und Reiseromans, so verlasen Schüler des *Lycée International* (Saint-Germain en Laye bei Paris) und des *Französischen Gymnasiums* (Berlin) selbstverfaßte Briefe über wechselseitige Vorurteile von Deutschen und Franzosen und debattierten anschließend über das Funktionieren stereotyper Wahrnehmungen. Die Veranstaltung klang in einer szenischen Lesung der *Lettres persanes* in der Bearbeitung von Sibylle Lewitscharoff aus. Als Darsteller wirkten mit: Kathrin Angerer, Gerd Wameling, Steffen Roll und Hanns Zischler.

Das Resümee der Veranstaltung, die mit diesem Band dokumentiert werden soll, lautet: Montesquieu, dieser »philosophe« des 18. Jahrhunderts, ist von zuweilen erstaunlicher Aktualität. Jedoch: Seine Ideen müssen konkretisiert, präzisiert, modernisiert werden. Arbeiten heute mit Montesquieu heißt nicht, ihn einfach zu reproduzieren, sondern ihn produktiv weiterzuentwickeln.

Die Konferenzbeiträge werden ergänzt durch Dokumente, die Montesquieus Beziehungen zur Berliner Akademie bezeugen, wie seine Ernennungsurkunde, Briefe an Maupertuis sowie die Gedenkrede, die letzterer nach Montesquieus Tod hielt. Beigefügt ist zudem eine

deutsche Neuübersetzung von Montesquieus Schrift *Réflexions sur la monarchie universelle en Europe*, die, gerade was die Imperiumsproblematik anbelangt, sehr zentral und sehr aktuell ist.

Die Veranstaltung wurde durch die Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin und das Büro für Hochschulangelegenheiten bei der Kulturabteilung der Französischen Botschaft gefördert. Ihnen sei herzlich gedankt.

Ebensosehr möchten sich die Herausgeber auf diesem Wege bei allen an der Vorbereitung der Tagung wie auch an der Erstellung des Bandes beteiligten Personen bedanken, insbesondere bei Martin Eberhardt, Freia Hartung, Wolfgang Knobloch, Gisela Lerch, Michael Vallo und Joachim Wilke.

Effi Böhlke und Etienne François

Literatur

Böhlke, Effi: »Esprit de nation«. Montesquieus politische Philosophie. Berlin 1999.

Montesquieu: Meine Gedanken. Mes pensées. Aufzeichnungen. Auswahl, Übersetzung und Nachwort von Henning Ritter. München und Wien 2000.

OUVERTURE

Eröffnung des Symposions durch den Präsidenten der *Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften*, Dieter Simon

Frau Staatssekretärin!

Herr Botschafter!

Meine Damen und Herren!

Nur wenige von Ihnen werden Gelegenheit gehabt haben, als Beobachter an deutschen juristischen Staatsexamen teilzunehmen. Wäre das der Fall gewesen, dann könnten Sie aus eigener Erfahrung beglaubigen, daß es von den vielen großen Namen, die diese Akademie in ihren Registern führt, nur einen einzigen gibt, der mit größter Regelmäßigkeit, schon fast mechanisch, an diesen Orten des Leidens auftaucht: Charles de Secondat, baron de la Brède et de Montesquieu.

Wobei ich mich beeile hinzu zu setzen, daß der vollständige Name, selbst unter den Prüfern, weitgehend unbekannt sein dürfte.

Unsere Ikone der Gewaltenteilung heißt schlicht »Montesquieu«, und als solche muß sie immer dort zitiert werden, wo Juristen und andere über demokratische Prinzipien reden oder geprüft werden.

Wie sich die politische Realität zu den Ideen unseres, morgen vor 250 Jahren gestorbenen Mitgliedes verhält – dazu konnten Sie im *Spiegel* und in der *Zeit* in den letzten Tagen schon einiges lesen. Weiteres und Tieferes wird, wie ich vermute, von diesem Symposion beigetragen werden.

Im übrigen haben wir das Symposion organisiert, weil wir den Todestag als willkommenen Anlaß nahmen, um über die Gegenwartsbedeutung des großen Franzosen nachzudenken – und nicht etwa deshalb, weil wir für ein verdientes Mitglied ein Erinnerungszeichen setzen wollten.

Denn, das muß umstandslos eingeräumt werden: Unter dem Gesichtspunkt »engagiertes Mitglied« war Montesquieu zu seinen Lebzeiten für die Akademie nur von bescheidenem Gewinn.

Präsident Maupertuis, 1746 von Friedrich dem Großen berufen, schlug noch im gleichen Jahr Montesquieu für die Aufnahme in diese Akademie vor – sie hieß damals übrigens noch: *Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres de Prusse*.

Montesquieu wurde (zum auswärtigen Mitglied) gewählt und bedankte sich mit zeitgemäßer Höflichkeit und leichtem Überschwang für die »grenzenlose Ehre«, die ihm mit dieser Wahl widerfahren sei.

Ich zitiere:

»Mein sehr lieber und berühmter Herr Kollege, [...]« – schreibt er an Maupertuis – »Ich könnte Ihnen nicht sagen, mit welchem Respekt, mit welchen Gefühlen der Erkenntlichkeit und, wenn ich das zu sagen wage, mit welcher Freude ich aus Ihrem Brief die Nachricht erfahre, daß die Akademie mir die Ehre erweist, mich zu einem ihrer Mitglieder zu ernennen. [...] Wenn Sie bei irgendeinem Gespräch mit dem König von meiner Erkenntlichkeit reden könnten und dies gelegen sein sollte, bitte ich Sie, das zu tun. Ich habe diesem großen Fürsten nur Bewunderung zu bieten, und auch darin habe ich nichts, was mich irgendwie von den anderen Menschen unterscheiden könnte.«¹

Solche Formen gibt es heute – leider – nicht mehr. Was es aber – wiederum zu meinem Bedauern – immer noch gibt, ist eine Anschlußhaltung, die die eilig in Aussicht gestellte »Empfänglichkeit wie auch Erkenntlichkeit« unter raschem Vergessen sichtbar vergilben läßt.

Das soll heißen: Weder hat Montesquieu in den Jahren seiner auswärtigen Mitgliedschaft jemals eine wissenschaftliche Schrift eingesandt, noch hat er irgendwann einmal eine Reise nach Berlin unternommen.

Ob dafür, wie er selbst angab, sein Augenleiden verantwortlich war, das ihn fürchten ließ, überall hinzufallen, sich zu verletzen und niemanden, einschließlich des Königs von Preußen, zu erkennen, oder ob (wie Montesquieus Biograph behauptet) ihn die Absicht leitete, seine ganzen Kräfte und Fähigkeiten der Fertigstellung seiner Schrift *De l'Esprit des lois* zu widmen, kann man gewiß auf sich beruhen lassen, denn jede der beiden Rechtfertigungen bedürfte keiner Entschuldigung.

Jedenfalls hat die Akademie den, den sie in diesen Tagen feiert, niemals zu Gesicht bekommen. Das hat sie ihm aber schon seinerzeit nicht übel genommen.

Maupertuis, der am 5. Juni 1755 (wir würden heute sagen: am Leibniztag der Akademie) seine bekannte Gedenkrede (*Eloge de Monsieur de Montesquieu*) hielt, verteidigte nachdrücklich den seinerzeit vielfach kritisierten *Esprit des lois*:

»Ein ewiger Schandfleck für die Literatur bleibt die Vielzahl der gegen den *Esprit des lois* veröffentlichten Kritiken. Er wurde fast immer ungerecht, aber zuweilen auch unanständig angegriffen. [...] Herr de Montesquieu wurde zerrissen von jenen Geiern der Literatur, die ihren Unterhalt nicht mit ihren Produktionen sichern können und daher davon leben, was sie den Produktionen anderer entreißen [...].«²

In diese Tradition brauchen wir uns heute nicht mehr zu stellen. Der Jurist Montesquieu wird in der europäischen Welt der Gegenwart als universeller Geist gefeiert, der mit seinen Ideen Politik, Wissenschaft und Kultur der modernen Gesellschaften beeinflusst hat und dessen Werkrezeption seit einigen Jahren geradezu eine Renaissance erfährt.

Das Jahr 2005 wird demgemäß nicht nur ein *Einstein-Jahr*, sondern weltweit auch ein *Montesquieu-Jahr* werden; in Frankreich selbst wurden die Feierlichkeiten in den Rang von

1 Montesquieu: Brief an Pierre-Louis Moreau de Maupertuis vom 25. November 1746, S. 214 f.

2 Maupertuis, Pierre-Louis Moreau de: Herrn de Montesquieu zum Lobe, S. 213.

»Célébrations nationales« erhoben – aber entsprechende Aktivitäten werden auch in vielen west-, mittel- und osteuropäischen Ländern vorbereitet.

Sie alle gelten vorwiegend dem Werk des großen Gelehrten. Eine andere, die persönliche Seite, findet bedauerlicherweise in der Regel weder die nötige Aufmerksamkeit noch die gebührende Gefolgschaft – obwohl sie hier und heute jede Imitation verdiente.

Ich bediene mich wieder der Beschreibung von Maupertuis:

»Stets zu Sanftmut und Menschlichkeit neigend, fürchtete er Veränderungen, deren Folgen die größten Genies nicht immer absehen können. [...] Auf die Kleidung legte er sehr wenig Wert und verachtete alles, was über die Reinlichkeit hinausging; er trug nur die einfachsten Stoffe und ließ nie Gold oder Silber darauf anbringen. Dieselbe Einfachheit herrschte an seiner Tafel und in seiner gesamten restlichen Wirtschaft; und ungeachtet der Ausgaben, die ihn seine Reisen und das Leben in der großen Welt kosteten, seines schwachen Augenlichts und der Eindrücke aus seinen Reisen, hat er das dürftige Erbe seiner Vorfahren nicht angetastet, sich aber auch gescheut, es zu vermehren, und dies trotz aller Gelegenheiten, die sich ihm in einem Land und in einem Jahrhundert boten, wo dem geringsten Verdienst so viele Wege zu Vermögen offen stehen.«³

Vielleicht kann in unserem bunten Programm, das Ihnen vorliegt, jedenfalls dort, wo die Jugend sich des Erbes Montesquieus annimmt, auch dieser Gesichtspunkt ein wenig zum Tragen kommen.

Als Hausherr wünsche ich Ihnen jedenfalls Erfolg und einen vielfältigen Gewinn.

Frau Staatssekretärin – darf ich Sie um Ihr Grußwort bitten?

Literatur

Maupertuis, Pierre-Louis Moreau de: Herrn de Montesquieu zum Lobe. In diesem Band, S. 203–217.

Montesquieu: Brief an Pierre-Louis Moreau de Maupertuis vom 25. November 1746. Zitiert in: Pierre-Louis Moreau de Maupertuis: Herrn de Montesquieu zum Lobe. In diesem Band, S. 214–215.

3 Ebenda, S. 216.

Grußwort der Staatssekretärin für Kultur, Barbara Kisseler

Sehr geehrter Herr Professor Simon,
sehr geehrter Herr Botschafter,
sehr geehrte Damen und Herren,

der Regierende Bürgermeister von Berlin hat mich gebeten, an seiner Stelle an der Eröffnung des Symposiums der *Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften* aus Anlaß des 250. Todestages von Baron de Montesquieu teilzunehmen. Gern hätte das der Regierende Bürgermeister selbst getan, doch andere Termine ließen das nicht zu.

Ich darf Ihnen aber als erstes die herzlichsten Grüße des Regierenden Bürgermeisters und des Berliner Senats übermitteln.

Mit Montesquieu ehren Sie in den kommenden beiden Tagen einen Intellektuellen und Politiker – man beachte bitte die Reihenfolge –, der es aufgrund eigener wissenschaftlicher Kraft und der Zeitereignisse vermocht hat, auf beispielhafte Weise Politik und Wissenschaft miteinander zu verbinden – eine Fähigkeit, die wir uns heute manchmal etwas intensiver ausgeprägt wünschen.

Er verfaßte seine Schriften in einer Phase großer sozialpolitischer Umbrüche, in der sich moderne Gesellschaften zu konstituieren begannen. In dieser Situation des Übergangs begegnete er sowohl dem vor als auch dem hinter ihm Liegenden mit kritischer Distanz. Die sich herausbildende Gesellschaft erschien noch nicht als die einzige Möglichkeit: Der Prozeß war offen, voller Chancen, Risiken und Gefährdungen.

Hier, denke ich, liegt durchaus eine Parallele zu unserer Zeit, die mit ihren Globalisierungsprozessen zwingend Veränderungen und gesellschaftliche Umbrüche evozieren wird. Auch wir suchen Antworten auf die Fragen, die gesellschaftliche und soziale Veränderungen aufwerfen. Nicht nur die Politiker, die – so die Volksmeinung – »von Amts wegen« eine »Zuständigkeit« dafür haben; hier sind ganz besonders Sie als Wissenschaftler und wir alle als aufgeklärte und denkende Bürger angesprochen.

Mit Blick auf die Vortragsthemen des heute beginnenden Kolloquiums ist das Spektrum der Montesquieschen Gedankenwelt unschwer zu erkennen, deren Fragestellungen auch heute noch von besonderer Aktualität sind, so z. B. die Frage nach der Interaktion von Nation und Europa, nach dem Zusammenhang von Kultur und Region, nach dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft und nach der Stellung und Verantwortung von Intellek-

tuellen in modernen Gesellschaften. Die von Montesquieu entwickelten Ideen zum Prinzip der Gewaltenteilung spielen im Kontext der Diskussion um die europäische Verfassung eine nicht unbedeutende Rolle.

Bedeutungsvoll und bemerkenswert zugleich ist, daß Montesquieu sich gedanklich nicht in nationalen Grenzen bewegt hat. Beispielhaft erwähnt sei die Rechtsphilosophie, die die Idee der Vereinbarkeit der verschiedenen nationalen Gesetze mit der Idee eines gemeinsamen, universalen Rechts entwickelt.

Die *Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften* hat sich – das ist für Außenstehende deutlich erkennbar – in ihrer Konzeption für das jetzt stattfindende Symposium vor allem diesen, von Montesquieu gestellten, grundsätzlichen Fragen zugewandt. Ihr geht es – so nehme ich es wahr – nicht vordergründig allein um die Ehrung des universellen Geistes durch Erinnerung an die von ihm gegebenen Antworten, sondern um die Darstellung der Aktualität und Wirksamkeit der zentralen Ideen Montesquieus aus unterschiedlichen disziplinären und nationalen Perspektiven und um das Suchen und Finden zeitgemäßer Antworten.

Von Seiten des Senats wird außerordentlich begrüßt, daß die *Berlin-Brandenburgische Akademie* – wie heute anlässlich des sich jährenden Todestages eines bedeutenden Gelehrten – aktuelle, gesellschaftlich relevante Fragen aufnimmt und diskutiert. Sie macht damit deutlich, in welcher Tradition sie sich verstanden wissen will, um damit nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die interessierte Öffentlichkeit ansprechen zu können. Ich bin daher sicher, daß die szenische Lesung der *Lettres persanes* am Freitagabend ein großes Publikum erreichen wird, ganz im Sinne von Montesquieu:

«Ciceron est, de tous les anciens, celui qui a eu le plus de mérite personnel, et à qui j'aimerais mieux ressembler [...] Il est le premier, chez les Romains, qui ait tiré la philosophie des mains des savants, et l'ait dégagée des embarras d'une langue étrangère. Il la rendit commune à tous les hommes, comme la raison [...]»¹

Meine Damen und Herren, da ich sicher bin, daß Sie alle der Vernunft zugänglich sind, gehe ich für die kommenden Tage von anregenden, vielleicht sogar ertragreichen Diskussionen aus und hoffe, daß mein Grußwort Sie nicht an ein anderes Wort von Montesquieu erinnert hat: »Wo es den Rednern an Tiefe fehlt, da gehen sie in die Breite.«

Vielen Dank.

Literatur

Montesquieu: Discours sur Ciceron. In: Ders.: *Œuvres complètes*. Paris 1964, S. 34–36.

1 Montesquieu: Discours sur Ciceron, S. 34 f.

Ansprache des Französischen Botschafters, Claude Martin

Frau Staatssekretärin,
Herr Präsident,
cher Jean Lacouture,
cher professeur Etienne François,
meine Damen und Herren,

in diesen Tagen, da in Frankreich der 250. Todestag von Montesquieu begangen wird, war es Ihr Wunsch, daß sich Ihre schöne Stadt und Ihre Akademie der Würdigung meines Landes für einen der größten politischen Denker anschließt.

Diese Geste berührt uns zutiefst. Sie zeigt – wieder einmal – die starke und besondere Verbindung, die seit Jahrhunderten Berlin und Paris, Berlin und Frankreich vereint, zwischen denen seit jeher ein reger Gedankenaustausch, eine kulturelle Beeinflussung, ein intellektueller, künstlerischer und kreativer Dialog besteht, der sich heute intensiver und fruchtbarer denn je gestaltet.

Als unsere Botschaft vor sechs Jahren nach Berlin kam und unser neues Domizil noch nicht gebaut war, hatte ich das Glück und das Privileg, gleich hier, nur wenige Schritte von der Akademie entfernt, in der Jägerstraße eine provisorische Residenz zu finden.

Ich habe in dem Haus gelebt, in dem Rahel Varnhagen ihren Salon unterhielt, wo sie Germaine de Staël und Chateaubriand empfangen hatte. Im Nachbarhaus hatte die Familie Mendelssohn gewohnt. In dem Haus gegenüber war Wilhelm von Humboldt geboren worden. Vom Balkon aus fiel mein Blick auf die Kuppel des Französischen Doms, der daran erinnert, welche Rolle die Hugenotten, die vom Großen Kurfürsten so großzügig und weitblickend aufgenommen worden waren, für die Entwicklung und Entfaltung Ihrer schönen Stadt gespielt haben.

Montesquieu besuchte Berlin, aber zu schnell und zu früh. Er konnte nicht Friedrich den Großen kennenlernen, aber seinen Vater, den Soldatenkönig, dessen rüdes Benehmen und militärische Besessenheit ihn abstießen. Er war jedoch klug genug zu verstehen, daß in diesem Land und in dieser Stadt ein Brodeln, eine verheißungsvolle Zukunft zu spüren war. Dank Maupertuis, dank d'Alembert, und ich würde sagen, trotz Voltaire (dem er nicht gerade sehr zugetan war), lernte Montesquieu zu schätzen, ja zu bewundern, was in Berlin passierte, in dieser Stadt, die eines der Zentren der Aufklärung werden sollte.

Nach der Veröffentlichung von *De l'Esprit des lois* wurde Montesquieu in die Königlich-Preußische Akademie – die *Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres*, wie sie damals hieß – aufgenommen, und er schätzte diese Ehre wie keine andere. Die Akademie – Ihre Vorgängerin – spielte eine bedeutende Mittlerrolle im Europa des Geistes, des Stils und des Wissens. In seinem Nachruf auf Montesquieu stellte d'Alembert die Eigenschaft der Akademie-Mitgliedschaft über alle anderen, denn er wußte, wie stolz Montesquieu auf diese Auszeichnung war.

Es war eines der großen Verdienste Montesquieus, daß er sein Urteil über Deutschland zu revidieren wußte. Er hatte das Land ein bißchen zu schnell durchquert, es sozusagen überflogen: Von Wien über München, Braunschweig und Hannover nach London; in Unterkünften, die er zu wenig komfortabel fand. Später hat er es noch einmal neu entdeckt und studiert. Wo er hinkam, hat er die Sitten und Gebräuche, die Verwaltung, die Landwirtschaft, das Steuersystem beobachtet. Er schätzte die Intelligenz, die Freude an der Wissenschaft und an der Kunst, die Gewandtheit, die Ernsthaftigkeit und Verlässlichkeit der Deutschen. Er zog daraus einiges an Lehren.

Montesquieu ist es gelungen, Deutschland neu zu entdecken. Es ist jetzt an uns, Montesquieu wiederzuentdecken.

Ich habe ihn – wie viele von Ihnen – aus gegebenem Anlaß noch einmal gelesen. Alles, oder fast alles: Die *Lettres persanes*, *De l'Esprit des lois*, die *Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence*, Reiseberichte, Briefe. Und wissen Sie, was ich darin gefunden habe? Viel frischen Wind, Leichtigkeit und Humor, einen Hauch von köstlicher Freigeisterei und vor allem eine Menge Überlegungen von erstaunlicher Aktualität.

Montesquieu ist, wie Alain Juppé jüngst in einem brillanten Essay anmerkte, modern. Er stellt uns aktuelle Fragen.

Ich möchte ganz herzlich Jean Lacouture dafür danken, daß er zu uns gekommen ist, um uns Montesquieu zu erklären; ihn uns noch näher zu bringen; ihn so lebendig und präsent darzustellen wie in seinem anschaulichen und spannenden Werk *Les vendanges de la liberté*.

Wie Montesquieu, wie Montaigne gehört Jean Lacouture in die Reihe der großen Reisenden und Moralisten aus Bordeaux, die durch die Welt gefahren sind, um zu beobachten, zu verstehen, zu bezeugen. Die dann nach Hause zurückgekehrt sind und die Lehren aus ihren Lebenserfahrungen gezogen haben.

Sie, lieber Jean Lacouture, sind mehr als jeder andere geeignet, über den Baron de la Brède zu sprechen.

Sie sind besser als irgendwer sonst in der Lage, ihn uns zu erklären – anhand seiner Herkunft und seiner Heimat, anhand des besonderen Geistes einer Stadt, einer Region, eines Bodens und eines Klimas, die den Frauen und Männern von dort seltene Eigenschaften verleihen. Eigenschaften, die bei den Weinen ebenso wie bei den Menschen das Besondere der Bordeaux-Gewächse ausmachen. Das Streben nach Vortrefflichkeit, ein aristokratischer Geist, aber auch Sinn für Zurückhaltung und Besonnenheit. Ausgewogenheit. Eine bestimmte Denkweise, eine gewisse Lebensart, die »Leichtigkeit des Seins«.

Herzlichen Dank, lieber Jean Lacouture, daß Sie heute hierher gekommen sind, um diese Eigenschaften mit uns zu teilen.

MONTESQUIEU:
SEINE ZEIT, SEIN LEBEN, SEIN WERK

JEAN LACOUTURE

Montesquieu auf der Suche nach Aufklärung

Es ist bedauerlich, daß so wenige Franzosen so gründliches Wissen von Goethe haben wie André Gide oder Romain Rolland. Doch sehr viele von ihnen könnten, wenn auch in meiner Aussprache, die beiden Worte anführen, die man dem sterbenden Goethe zuschreibt – »Mehr Licht!« – und die wir übersetzen mit: »Plus de lumière!«¹

Die beiden berühmten Worte wären das passende Leitmotiv für das Schaffen Charles-Louis de Montesquieus, das übrigens in Deutschland fast ebenso viele Bemerkungen und Kommentare angeregt hat wie in Frankreich oder England, bevor die Verfassung der Vereinigten Staaten niedergeschrieben wurde.

Die Suche nach Aufklärung, worin sich Montesquieus Leben zusammenfassen läßt, gewann bei ihm die unterschiedlichsten Formen, von der wissenschaftlichen Abhandlung bis zum orientalischen Märchen, vom historischen Essay zum Philosophischen, vom Juridischen zum Ethnographischen, sogar zum Erotischen.

Der Sinn aber ist immer der gleiche, nämlich: sowohl die politischen und juristischen Institutionen als auch die sozialen und internationalen Beziehungen auf friedlichen Wegen auf die gemeinsame menschliche Vernunft zu gründen. Dabei soll die Herrschaft der Vernunft, wohlverstanden, nur zur Achtung der Freiheit führen, die wiederum den Individuen wie den nationalen Gruppen Sicherheit verbürgen werde.

Die Ziele des Herrn des *Esprit des lois* so zu definieren, heißt Augenscheinliches zu erwähnen. Weniger offenkundig und erhellenswert ist jedoch die Motivation dieses Vorgehens: Was bewog eingangs des 18. Jahrhunderts einen jungen französischen Edelmann, der dem Amtadel entstammte, der aus dem Verkauf seiner ausgezeichneten Weine bedeutende Einkünfte bezog, der vier Brüder und Schwestern im Gewand katholischer Mönchsorden hatte, schließlich dazu, das politische, soziale und religiöse System in Frage zu stellen, dem er nicht nur als friedlicher Nutznießer zugehörte, sondern auch als Beschützer, nämlich als vorsitzender Richter am Parlament von Bordeaux?

Die Frage erhebt sich, was Montesquieu anbetrifft, ganz anders als in Bezug auf Voltaire, auf Rousseau, Diderot oder d'Alembert, die sämtlich mehr oder weniger im Streit mit der

1 »Lumières«, Lichter, ist der französische Begriff für die Epoche der Aufklärung. (Anm. des Übersetzers)